

Neunzehnter Sonntag 2022

Unsere deutsche Übersetzung der Heiligen Schrift ist schon manchmal eine sehr dürftige Angelegenheit, nüchtern, blutleer, trifft auch oft nicht das, was wirklich gemeint ist ...

Da taucht z.B. im Buch Jesaja das Gotteswort auf: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (7,9) – naja, das klingt jetzt nicht gerade einladend, eher bedrohlich, „wenn nicht, dann eben ...“

Ich hör' meinen Vater sagen: „Wer nicht hören will, muss fühlen“, sprich: Du wirst schon sehen, wie weit du kommst, was draus wird, wenn du nicht ...

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“, die viel bessere Übersetzung, die ich vor Jahren von meinem geistlichen Begleiter gehört habe, lautet: „Wir bestehen, indem wir stehen, in Gott!“ Das ist ein Wort!

Ich hab' in Gott einen sicheren und festen Stand; immer dann wenn ich meine, den Boden unter den Füßen zu verlieren: „Wir bestehen, indem wir stehen in Gott“.



Ich muss meinen Bestand nicht nur in mir selber suchen, ich dem, was ich bin und habe, was ich leiste und verdiene ...

„Wir bestehen, indem wir stehen in Gott“. Ich kann und darf mein Leben in einen ganz anderen gründen, in Gott, der sich unter mein Leben schiebt als fester und tragender Grund.

Glaube ist feststehen, in dem was man erhofft, heißt es heute in der Lesung – das macht mir Mut.

Gebet

Ewiger, du unser G-tt,
du bietest dich uns an als ein fester, tragender
Grund, als eine Straße, ein Weg, der sich unter
unser Leben schiebt, wenn wir nicht mehr weiter
wissen, wenn die Füße nicht mehr tragen.

Du bietest dich uns an ...

Du für uns ...

Lass uns das wissen und glauben,
besonders dann, wenn wir – warum auch immer –
diesen tragenden, festen Grund unter unseren
Füßen brauchen, weil's Leben halt auch brüchig
ist.

Bibelstelle Lk 12,35-40

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Eure Hüften sollen gegürtet sein und eure Lampen brennen!

Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, der von einer Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm sogleich öffnen, wenn er kommt und anklopft!

Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt!

Amen, ich sage euch: Er wird sich gürtet, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen.

Und kommt er erst in der zweiten oder dritten Nachtwache und findet sie wach – selig sind sie.

Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er verhindern, dass man in sein Haus einbricht.

Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.



Ich hoffe ja nur, dass ich das alles im Evangelium von heute richtig verstanden habe!

Gedanklich müssen wir zurück in die Zeit, in der jeder Reiche, jeder Herr seine Knechte, seine Diener hatte – für uns, heute, hier, kaum noch vorstellbar.

Aber von meiner Großmutter weiß ich, dass die als junges Mädchen nach der Volksschule noch als Magd bei einem großen Bauern arbeiten musste, bis sie dann später geheiratet hat.

Magd oder Knecht sein, war noch Anfang des letzten Jahrhunderts bei uns kein „Zuckerschlecken“.

Im Evangelium steigt Jesus mit diesem Bild ein: Ein reicher Herr, der sich Knechte und Mägde leisten kann und der sagt wo's langgeht, während die Knechte und Mägde selber Befehlsempfänger waren, sprich „zu spuren haben“.

Der Herr macht sich auf den Weg zu einer Hochzeit – feiern ist angesagt und wenn er heimkommt, hat die Dienerschaft, ihm die Tür zu öffnen, sobald er anklopft.



Super, danke, denkt sich der Knecht!
Wann kommt er denn zurück? Ich bin hundemüde, hab' einen arbeitsreichen Tag hinter mir, möchte ins Bett. Ich schau auf die Uhr: Morgen ist auch noch ein Tag!

Aber eigenartig, ja seltsam was Lukas, aus dessen Feder die Frohe Botschaft von heute stammt, dann weiter schreibt:

Der Herr, wenn ich denn auf ihn warte, kehrt die Verhältnisse um: Er – vielleicht auch müde, wenn er erst frühmorgens zurückkommt, weil die Feier sich gelohnt hat und er länger blieb – lobt nicht einfach nur: „Respekt, dass du so lang' ausgehalten hast, um mir die Tür zu öffnen, wenn ich heimkomme!“

Nein, und das ist alles andere als selbstverständlich, er bindet sich die Schürze um, bittet seine Dienerschaft zu Tisch und bewirtet sie.

Nicht Fingerfood, schnelle Küche oder so, sondern ein richtig tolles Essen, mitten in der Nacht, so nach dem Motto: Wenn ihr schon nicht bei der Hochzeit dabei sein konntet, dann genießt jetzt ein gutes, üppiges Essen – und lasst es euch schmecken!

Der Knecht, die Magd, Leute, denen man sonst sagte, was sie zu tun haben, werden plötzlich die Protagonisten, werden zur Hauptfigur.

Der ganze Haken an der Sache, an dem Evangelium von heute ist nur: Der Knecht, die Magd, die Dienerschaft muss wach bleiben, muss den Herrn erwarten, ihm entgegengehen. Eben das Licht nicht ausmachen, durchhalten, auch wenn einem manchmal die Augen zufallen ...



Jesus sagt mit diesem – auf ihn zu Warten, mit ihm zu Rechnen: Verliert mir ja nicht den langen Atem!

Woh, der traut mir ganz schön was zu. Wo ich doch oft so kurzatmig bin, ständig am Rennen, dies und jenes muss gemacht werden. Wo ich alles Mögliche im Kopf und im Herzen habe, woher nehmen, wenn nicht stehen, diesen langen Atem?

Der selbe Lukas, von dem das heutige Evangelium stammt, erzählt aber auch an vielen anderen Stellen, woher diese Kraft kommen könnte, er erzählt, wie der Gottesgeist, also jene göttliche Kraft, Menschen in Schwung bringt und in Schwung hält, ungeahnte Kräfte verleiht, Welten aus den Angeln hebt – und den langen Atem schenkt.

Auf ihn, auf Jesus zu warten, was kann's bedeuten? Es wurde ja mehr als nur einmal falsch interpretiert, so zum Beispiel, als die ersten Christen in ihrer Naherwartung Hab und Gut verkauften, weil sie in allernächster Zeit mit der Ankunft Jesu rechneten, sie wurden quasi Opfer ihrer eigenen Sehnsucht nach einer heilen Welt.



Nur: ER ist nicht in die Welt eingebrochen, wie sie es erwartet haben, er hat das Böse nicht einfach ausgerottet, kam nicht mit Feuer und Schwefel, um zu bestrafen, wie es so manche überfromme Seele gern noch heute hätte ...

Und trotzdem bleibt die Welt nicht so, wie sie ist. Der Herr kommt tatsächlich als Diener, bindet sich die Schürze um, wäscht seinen Jüngern die Füße und deckt uns einen reichen Tisch. Ein Hochzeitsmahl!

Plötzlich wird ein wenig klarer, was Jesus mit dem Warten meint: Auf ihn warten heißt: Uns an ihm ein

Beispiel zu nehmen, die Welt und was sich in ihr zuträgt nicht abzuschließen, Menschen nicht aufzugeben.

Das kennen wir alle, ich hab' jemand gern, er oder sie ist mir wichtig, dann geb' ihn aber auch nicht auf!

Ich versteh' ihn nicht, nicht sein Verhalten, nicht seine nächsten Schritte, aber ich gebe ihn nicht auf, lass ihn nicht fallen!

Dass es von heute auf morgen wieder rundläuft, davon kann nicht die Rede sein, wohl aber von treuer und zuverlässiger Nähe. Ich schreib' Menschen nicht in den Wind.

Die Spur ist nicht zu übersehen, die kenn' ich, die kennen sie: Wenn ein Mensch nicht aufgegeben wird, wenn er wissen darf, egal was war, auf mich wartet jemand - dann leuchtet das Evangelium von heute darin auf, dann wird jene Verheißung wahr, dann hat das Leben noch eine Chance.

Ich weiß, wie sie es wissen: Nicht jedes Warten erweist sich als lohnend. Es gibt auch diese Verlorenheit, mit der wir Menschen so schwer fertig werden.

Aber das Evangelium gebraucht, fast liebevoll, ein Bild, um unsere kleinen Hoffnungen groß zu machen: Das Bild einer Hochzeitsfeier.

Der Herr übernimmt es, den Tisch zu decken: Du darfst an ihm Platz nehmen!

Er macht dich und mich zur Hauptfigur.

Ohne Haken und Ösen.

Ich will wach bleiben, aufmerksam.

Ich will auf ihn warten, ihm entgegengehen. Ich mache das Licht nicht aus!

Segen

Für heute – und die kommende Woche

- nur dies eine:

Dass gelingen mag, was du dir vornimmst
und was Gott dir in jeden Tag legt.

Für heute – und die kommende Woche

- nur dies eine:

Dass du annehmen kannst, was da kommen wird.
Dass du dein Leben bejahst,
dass er dir geschenkt hat
und das er begleitet von Augenblick zu Augenblick.

Für heute – und die kommende Woche

- nur dies eine: Sein Segen, der dich trägt und hält.



P. Dieter Putzer